

Untersuchungen an der Umfassungsmauer des Hattstätterhofes im Kleinbasel (Lindenberg 12, 1988/40)

Bernard Jaggi

Vorbemerkungen

Der Hattstätterhof ist ein herrschaftliches Gebäude aus dem 16. Jahrhundert, das wie ein kleines Schloss mit einer eigenen zinnenbekrönten Umfassungsmauer am Süden der rheinseitigen Kleinbasler Stadtmauer liegt. Diese Mauer sowie das daran angebaute neuzeitliche Nebengebäude des Hattstätterhofes, die sogenannte «Mausefalle», wurden zwischen 1986 und 1989 umgebaut und renoviert¹. Dadurch ergab sich die Gelegenheit, die Bauentwicklung des östlichen Hofmauerabschnittes (Abb. 1) innen und aussen zu untersuchen. Bei Umgebungsarbeiten kam zudem ein Sodbrunnen zum Vorschein. Der Hattstätterhof war bereits früher Gegenstand archäologischer Untersuchungen².

Die Bauuntersuchungen

Die Entstehung der Liegenschaft

Das weiträumige Areal des Hattstätterhofs geht aus mehreren Grundstückszusammenlegungen privater Ziegelhöfe des 13. bis 15. Jahrhunderts hervor. 1497 wurde der Ziegeleibetrieb endgültig eingestellt. Über die bauliche Situation von damals ist nichts bekannt. Spätestens seit dem Erwerb der Liegenschaft durch den Söldnerführer Niklaus von Hattstatt im Jahre 1576 besteht der nach ihm benannte Hattstätterhof in seiner heutigen Gestalt. Qualitätvolle Ofenkacheln, die bei Grabungen im Hausinnern auf einem älteren Tonplattenboden gefunden wurden, deuten auf die Existenz des herrschaftlichen Gebäudes bereits im 15. Jahrhundert³.

Der Hattstätterhof bei Matthäus Merian

Auf dem Stadtprospekt von Matthäus Merian aus dem Jahre 1615 (Abb. 2) ist der Hattstätterhof mit vier Ecktürmchen und einer zinnenbekrönten Hofmauer dargestellt. Nebenbauten säumen den östlichen Rand des Areals zur heutigen Riehentorstrasse hin. Auffallend ist, dass die lediglich von Erkertürmchen flankierte Rückseite des Gebäudes bei Merian (Ansicht von Norden) mit einem ganzen Turm wie auf der Frontseite dargestellt ist. Abgesehen von der Befensterung stimmen das auf dem Merian-Prospekt abgebildete Gebäude und das heutige Bauwerk überein. Die Nebengebäude am östlichen Arealrand sind inzwischen Neubauten des 19. Jahrhunderts gewichen. Die Hofmauer umfasst mehrfach gebrochen in weitem Bogen das Haupthaus und bestimmt bis heute den ausweichenden Verlauf der Strasse. Nicht mehr erhalten sind die auf dem Merianplan abgebildeten Zinnen der Umfassungsmauer; das Spitzbogentor neben der heutigen Toreinfahrt (Abb. 3 und 4) ist zugemauert.

Die Umfassungsmauer des Hattstätterhofes

Der untersuchte Hofmauerabschnitt erstreckt sich vom heutigen Tor bis hinunter zum östlichen Arealrand (Abb. 1). Der Befund der Hofmauer zeigt auf, wie diese Zinnenmauer entstanden ist. Wenige Meter östlich der Toreinfahrt bildet die Hofmauer mit einer kleinen Aufhöhung gleichzeitig die zweiachsig befensterte Längsfassade der «Mausefalle» (Abb. 3). Die Fassade wird am westlichen Ende von einem zugemauerten breiten Spitzbogenportal überlagert (Abb. 3 und 4). Dieses wurde als baugeschichtliches Relikt in der Hofmauer neben dem barocken Tor belassen. Die Gewändesteine sind mit Doppelkehlen profiliert, die sich im Spitz überkreuzen. Das Portal dürfte im frühen 16. Jahrhundert entstanden sein.

Die baugeschichtlichen Untersuchungen haben ergeben, dass sich der 35 Meter lange Mauerbering (Abb. 1) aus vier Mauerzügen zusammensetzt, die sukzessive stadtauswärts hin angestückt wurden. Die Nahtstellen der einzelnen Erweiterungen befinden sich immer dort, wo die Flucht der Hofmauer ändert oder eine Hofmauer inwendig ansetzt. Sämtliche Mauerzüge sind im Mauercharakter sehr ähnlich: sie bestehen aus Backsteinen, Ziegelstücken und Kieselwacken. Stellenweise handelt es sich um reines Backsteinmauerwerk, es sind aber auch mehrfach «zusammengebackene» Stücke eingemauert worden (Abfall), vereinzelt sogar geformte Backsteine (Spolien). In der Regel sind die Bausteine mehr oder weniger lagenweise getrennt, was im strengeren Fall ein Mauerbild von fast ornamentaler Fraktur ergibt, wie wir dies in Basel schon vielfach im Rahmen baugeschichtlicher Untersuchungen festgestellt haben⁴. Der älteste Mauerzug zieht vom heutigen Tor an der Mausefalle vorbei und endet wenig östlich davon bei der ersten Knickstelle. Hier weist das Mauerende eine schräge, etwas formlose Leibungsfläche auf. Die Mauer ist aussenseitig im Lot und innenseitig mit starkem Anzug gebaut. Die Erhaltungshöhe – vermutlich nahe der ursprünglichen Mauerkrone – liegt 3 Meter über dem heutigen Strassenniveau.

Der zweite Mauerzug ist mit leicht divergierender Flucht an das östliche, eben beschriebene leibungsähnliche Ende angebaut und erstreckt sich über 6,5 Meter. Dazwischen ist eine über 3 Meter grosse, mittlerweile zugemauerte Öffnung mit angeschrägten Innenleibungen ausgeschieden. Das Mauerende mit einer lotrecht gemauerten Stirne, die weder nach rechts noch nach links Spuren einer originalen Abzweigung aufweist, liegt zwei Meter östlich der ursprünglichen Öffnung. An diesem Punkt werden in der Folge von zwei Seiten her weitere Hofmauern angefügt: die eine auf gleicher Flucht die Hofeinfassung erweiternd, die andere als interne Unterteilung quer durch das Hofareal führend. Beide Mauerpartien gehören vermutlich zusammen. Sie sind mit 2 Meter Höhe ab Strassenniveau deutlich weniger hoch erhalten als die zuvor beschriebene

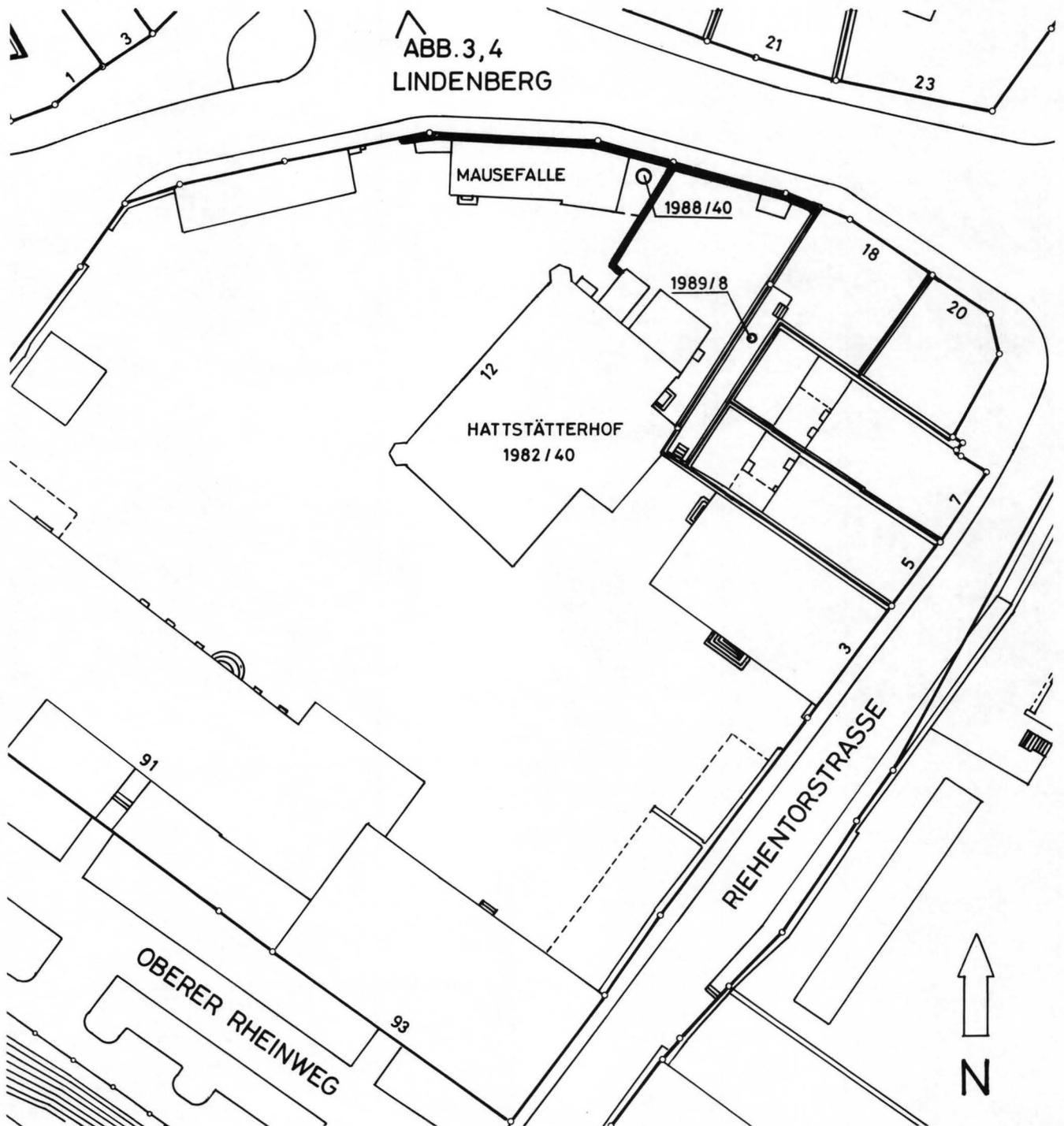


Abb. 1. Lindenberg 12, Hattstätterhof, 1988/40. Situationsplan. Die untersuchten Hofmauerabschnitte sind schwarz hervorgehoben, die Lage der beiden Brunnenschächte ist mit einem Kreis markiert. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:500.

nen Mauerabschnitte. Die horizontale obere Begrenzung spricht für die originale Bauhöhe, obwohl beide Mauerzüge Spuren aufweisen, die von einem Abbruch stammen könnten. Auch diese Hofmauerpartie endet nach 9,5 Metern mit einem leibungsähnlichen Abschluss. Die interne Hofmauer bricht hingegen 3 Meter vor der Nordfassade des Hattstätterhofs ab, sie wurde wohl beim Bau des Hauptgebäudes niedrigergerissen. Beide Mauern sind ca. 35 cm stark und weisen regelmässige backsteinge-

fasste Balkenlöcher auf, die von der Baugerüstung stammen dürften. Die interne Quermauer besitzt zudem auf beiden Seiten je eine spitzgieblige Nische.

Eine weitere Giebelnische fand sich auf der Innenseite des letzten Teilstücks der Hofmauer. Diese fügt sich an das leibungsähnliche Mauerende des vorgängigen Hofmauerabschnittes an und verläuft mit leichtem Fluchtwechsel gegen Osten, wo sie nach drei Metern von einer barocken Arealquermauer (gegen Lindenberg 18) durch-

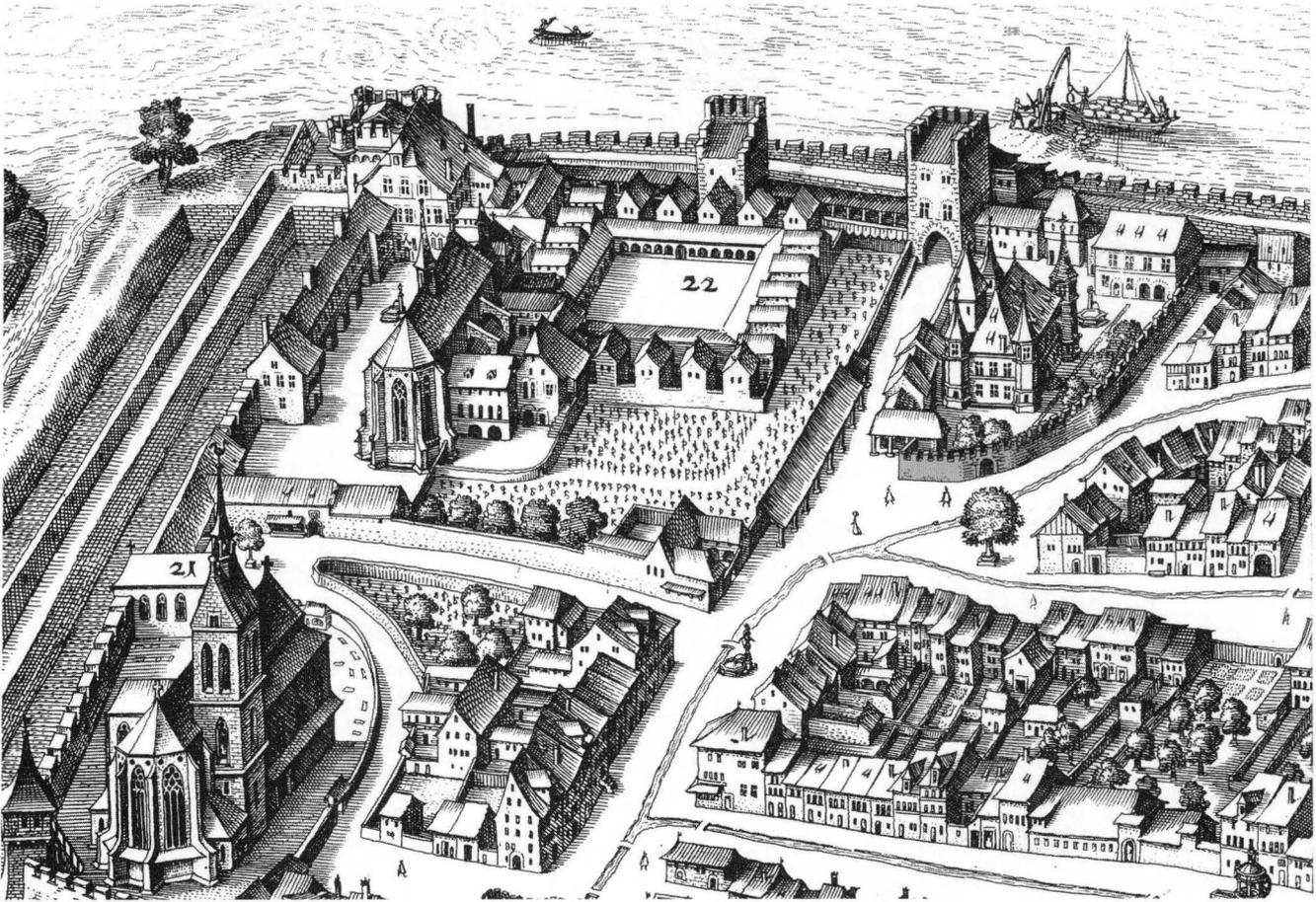


Abb. 2. Lindenberg 12, Hattstätterhof, 1988/40. Vogelschauplan von Matthäus Merian d.Ä. aus dem Jahre 1615, Blick von Norden. Der untersuchte Hofmauerabschnitt ist mittels Raster hervorgehoben.



Abb. 3. Lindenberg 12, Hattstätterhof, 1988/40. Blick auf die Hofmauer mit dem zugemauerten Tor und auf das Nebengebäude («Mausefalle»), dahinter der Hattstätterhof. – Foto: Basler Denkmalpflege.



Abb. 4. Lindenberg 12, Hattstätterhof, 1988/40. Blick auf die Hofmauer bzw. die Längsfassade der «Mausefalle» mit dem zugemauerten Spitzbogenportal. Die Zinnen sind zwischen Fenster und Portal noch zu erkennen. – Foto: Basler Denkmalpflege.

brochen wird. Dieser letzte Mauerabschnitt ist um eine Steinlage höher erhalten als der vorgängige und weist ebenfalls Abbruchspuren auf.

Die gesamte Hofmauersequenz ist später aufgehört und mit einem durchlaufenden Zinnenkranz, der lediglich der Zierde diente, versehen worden. Diese «fortifikatorische Aufwertung» des weiten Berings erfolgte zusammen mit dem Einbau des schon erwähnten Spitzbogenportals. Die Zinnen konnten lediglich im Bereich der später darübergestülpten Mausefalle-Fassade nachgewiesen werden (vgl. Abb. 4). Sie sind 90 cm hoch, 1 m breit und liegen jeweils 67 cm auseinander. Ursprünglich waren sie ganz verputzt. Die Spitze des dazugehörigen Portals liegt knapp unter der Zinnensohle. Unmittelbar darüber erhebt sich eine allerdings nur noch fragmentarisch erhaltene Zinne. Die Hofmauer ist im übrigen heute genau um Zinnenhöhe reduziert, vereinzelt sind aber noch Spuren der weiteren Zinnenfolge auf der obersten Steinlage auszumachen. Betrachtet man den Merian-Prospekt, lässt sich jedoch kaum bezweifeln, dass die gesamte Hofmauer ursprünglich mit Zinnen versehen war.

In barocker Zeit ist die Mausefalle auf den Grundmauern eines älteren Erdgeschossanbaus aufgeführt worden. Das dabei entstehende Gebäudevolumen setzte die Vermauerung des Spitzbogenportals und der Zinnen voraus. Die damalige Neugestaltung hatte westlich und östlich der neuen Toreinfahrt die unterschiedliche Absenkung der Hofmauer und damit die Entfernung des Zinnenkranzes zur Folge. Dieser Zustand hat sich im wesentlichen bis heute erhalten.

Fazit

Die baugeschichtliche Untersuchung des besprochenen Hofmauerabschnitts des Hattstätterhofs hat zum Verständnis der Entstehung dieses herrschaftlichen Areals einiges beigetragen. Die parzellenbegrenzenden, sukzessive gewachsenen Einfassungsmauern sind sowohl vom Typ als auch von der chronologischen Stellung her in die Zeit der Ziegeleibetriebe einzureihen. Auch die häufige Verwendung von Baukeramik, insbesondere von Ausschussware, lässt auf die Nähe der noch aktiven Manufaktur schliessen. Die stetige Vergässerung zum Stadtrand hin sowie die Hinweise auf frühere Eingänge (Tore) vermitteln eine Ahnung vom damaligen «Innenleben». Die grossräumige Unterteilung des Areals durch die mit Lichtnischen versehene innere Hofmauer könnte beispielsweise auf Lagerzonen mit Schuppenanbauten hindeuten. Erst mit der Zinnenaufhöhung und dem Einbau des Spitzbogenportals setzt eine repräsentative Architektur ein, die dem Status des Hattstätterhofs adäquat erscheint. Der Einsatz emblematischer Zinnen ist baugeschichtlich in Basel an mehreren Orten nachgewiesen: an prominentester Stelle an der sekundären Turmkrone des St. Johanns-Tors,

weiter stecken zwei Generationen von Zinnen in der Stützmauer entlang des Lohnhofgässleins und Reste von Zierzinnen in der Hofmauer des Ringelhofs an der Petersgasse. Alle gehören in den Zeitraum des 16. Jahrhunderts. Die Zinnen im Lohnhof sind sogar präzise datiert: 1505 und 1600⁵.

Die Wende vom Ziegelhof zum Herrschaftshof scheint sich in der repräsentativen Neugestaltung dieser Hofmauer zu manifestieren. Wann dies genau erfolgte, bleibt vorderhand offen. Am ehesten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Denn der Bau der Zinnenmauer einschliesslich des Spitzbogenportals unmittelbar nach Einstellung des Ziegeleibetriebs im Jahre 1497 ist zwar nicht auszuschliessen, scheint jedoch – vergleicht man die Beispiele in Basel (s.o.) – als etwas früh, die Zeit Hattstattts (1576) wiederum eher als zu spät.

Ein Sodbrunnen im Hof

Ch.Matt

In einem durch Unterteilungsmauern abgetrennten Hofbereich ist unter einer Abdeckplatte aus Beton ein Sodbrunnen zum Vorschein gekommen. Der Schacht war unverfüllt und führte in rund 6 m Tiefe noch Wasser. Die Sohle lag mehr als einen Meter unter der Wasseroberfläche. Der Brunnen gehört nicht in die Anfangszeit des Hattstätterhofes, sondern muss aufgrund seiner lagenhaften und an der Innenseite rund zugehauenen Sandsteinquader etwa ins 19. Jahrhundert datiert werden. Der Innendurchmesser beträgt 1,20 m. Leider musste er aus Sicherheitsgründen wieder zugedeckt werden.

Anmerkungen

¹ Wir danken den Architekten Herren Doppler und Solèr, Doppler Architekten, und insbesondere auch Herrn Casanato von der römisch-katholischen Kirchenverwaltung für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle. – Bauherr: Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt (Archäologische Bodenforschung) und Bernard Jaggi (Basler Denkmalpflege).

² B. Meles, Spätgotische Kachelfragmente aus dem Hattstätterhof. Ein Vorbericht über die Untersuchungen am Lindenberg 12, 1982/20. BZ 84, 1984, 361–367. – Zur Geschichte des Hattstätterhofes vgl. auch Das Bürgerhaus in der Schweiz 17, Kanton Basel-Stadt (1. Teil), XXXI. Zürich 1926. Weiter Eugen A. Meier, Der Basler Arbeitsrappen. Basel 1984, 310 f. – Zu einem archäologischen Aufschluss an der Stadtmauer am Rhein vgl. Oberer Rheinweg 89, 1983/33; BZ 84, 1984, 276–283.

³ B. Meles (wie Anm. 2).

⁴ Beispielsweise an der Aeschenvorstadt: Die Bauuntersuchung hat ergeben, dass sämtliche derart gebildeten Mauertypen noch ins 15. Jahrhundert zu datieren sind. Vgl. dazu Beitrag Ritzmann, Kurzbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen der Häuser Aeschenvorstadt 60–66, im vorliegenden Jahresbericht.

⁵ Die älteren Zinnen gehören zum Pfortnerbau bzw. zum zugehörigen Tor, dessen Schlussstein die Jahreszahl 1505 aufweist; die jüngeren zu einer gegen Süden erneuerten Stützmauer, in die ein Quader mit der Jahreszahl 1600 eingelassen ist.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Baselland
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RS	Randscherbe
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bde. 1–5. Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Herausgegeben von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters.
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Publikationen

Jahresberichte

Der Jahresbericht 1988 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 20.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahrgänge 1973, 1976 und 1977 sind zu Fr. 6.–, die Jahrgänge 1979, 1980, 1983, 1984, 1985, 1986 und 1987 sind zu Fr. 12.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich:

Moosbrugger-Leu Rudolf, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 30.–

Moosbrugger-Leu Rudolf, Eggenberger Peter, Stöckli Werner, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 32.–

Maegli Thomas, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 30.–

In Vorbereitung

Heft 5: Thommen Peter, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Kirchenburg in Riehen. Bericht über die Grabungskampagnen von 1968–1984.

Heft 7:* Holstein Dieter, Die bronzezeitlichen Funde aus Basel.

* Die ursprünglich vorgesehene Numerierung

Heft 7: Schneidergasse 2, 1982/3

Heft 8: Andreasplatz 7–12 und 14, 1981/8 und 1983/11

Heft 9: Rosshof, 1981/38, 1982/33 und 1983/15

Heft 10: Die steinzeitlichen Funde aus Riehen und Bettingen musste aus technischen Gründen umgestellt werden.

Weitere Veröffentlichungen im Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

d'Aujourd'hui Rolf, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis.* Jubiläumshft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 15.–

d'Aujourd'hui Rolf, Bing Christian, Eichin Hansjörg, Wyss Alfred, Jaggi Bernard und Reicke Daniel, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–

d'Aujourd'hui Rolf, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick über den Forschungsstand 1988*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel (1990, erscheint demnächst). ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind

über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 15.– zuzüglich Versandkosten.